

Stephan Wahle, Freiburg i. Br.

Weltbürgerliches Weihnachtslied oder christliches Glaubensbekenntnis?

Eine theologische Interpretation von „Stille Nacht“

Die nachhaltige Wirkung von *Stille Nacht* hängt zweifelsohne mit seiner besonderen Melodie zusammen. Dennoch lohnt ein theologischer Blick auf die ursprünglich sechs Strophen. Bei genauerer Analyse zeigen sich vielfache Analogien und Motivverknüpfungen zu den Texturen der römischen Weihnachtsliturgie.

Als sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mit der Gründung des *Allgemeinen Cäcilienvereins* eine kirchenmusikalische Reformbewegung in der katholischen Kirche gebildet

hatte, gerieten viele Kompositionen der Klassik und Romantik unter den Generalverdacht der Verweltlichung und des der Liturgie unwürdigen musikalischen Stils. In den Sog dieser Kontroversen war auch das mittlerweile weit über das Salzburger Land hinaus bekannt und beliebt gewordene Weihnachtslied *Stille Nacht* verwickelt. So bezeichnete 1897 der Mainzer Domkapellmeister Georg Weber in der Zeitschrift *Musica Sacra* das Lied als ein weltliches „Schlummerlied“, das von ehrwürdigen Weihnachtsliedern aus der „gläubigen Vorzeit“¹ weit entfernt sei. Seine harsche Kritik machte er dabei neben der Melodie vor allem an der fehlenden theologischen Aussage fest, die der Popularisierung und Säkularisierung des Christgeburtstages Vorschub leisten würde. Ganz anders sah dies sein Eichstätter Kollege Wilhelm Widmann im Jahre 1902: Nach seiner Ansicht füge sich *Stille Nacht* kongenial in die Theologie der Weihnachtsliturgie ein, denn nahezu jeder Liedvers finde sich in den Texturen der Weihnachtsmessen und des Weihnachtsoffiziums wieder.²

Über einhundert Jahre später gibt es weiterhin keinen wissenschaftlichen Konsens über die theologische Bewertung von *Stille Nacht*. So konstatiert der Trierer Liturgiewissenschaftler Andreas Heinz in der *Liederkunde zum EG*, dass „das Lied auch hinsichtlich seines Verkündigungsgehalts besser sein dürfte als sein Ruf“³. Dabei verweist er auf den Grazer Kirchenhistoriker Karl Amon, für den das Lied eine „geradezu ausgezeichnete Zusammenfassung der biblischen Verkündigung von Christus [ist], von seinem Kommen in die Welt und vom Heil, das im göttlichen Kind der Welt geschenkt wurde“⁴. Weil aber das Lied im Laufe der Wirkungsgeschichte in „den Sog der Romantik“ gezogen wurde, so wiederum der Literaturwissenschaftler Hermann Kurzke, sei der „theologische Ernst der Inkarnation [...] der

PROF. DR. STEPHAN WAHLE

apl. Professor für Liturgiewissenschaft und Leiter der
Arbeitsstelle für Liturgie, Musik und Kultur an der Theologischen
Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau,
derzeit Lehrstuhlvertreter an der Katholisch-Theologischen
Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

¹ Vgl. WEBER: Das ewig schöne Lied, 41f.; dazu HERBST: *Stille Nacht*, 196f.

² Vgl. die Hinweise bei WEINMANN: *Stille Nacht*, 33 f.; dazu HERBST: *Stille Nacht*, 107.

³ HEINZ: *Stille Nacht*, 33.

⁴ AMON: *Stille Nacht*, 180.

ästhetischen Faszination eines locus amoenus gewichen. Nicht von der *Knechtsgestalt* dessen, der da *elend, nackt und bloß* in einer Futterkrippe liegt, ist hier die Rede, sondern von einem holden Knaben im lockigen Haar.⁵

Wer hat nun Recht? Ist *Stille Nacht* in seiner ursprünglich sechsstrophigen Fassung eine volkssprachliche Übertragung des Weihnachtsevangeliums in Form eines aufklärerischen Kunstliedes, das auf seine Weise zur Verkündigung der Geburt des Erlösers beiträgt? Wurde es erst durch den rezeptionsgeschichtlich frühen Ausfall der theologisch lehrhaften Strophen 3 bis 5 seines Verkündigungsgehaltes beraubt? Oder trägt das Lied auch in seiner reduzierten und romantisierten Form ein eigenes theologisches Profil in die Weihnachtsfeier ein? Ein Vergleich zu den zentralen Motiven der römisch-katholischen Weihnachtsliturgie soll im Folgenden den theologischen Gehalt von *Stille Nacht* erschließen.⁶

1 Die „stille Nacht“ und das „wahre Licht“

Mit der Eingangszeile „Stille Nacht, heil’ge Nacht“, die zu jedem Strophenanfang wiederkehrt, verortet der Autor Joseph Mohr (1792–1848) sein Gedicht nicht ohne Grund in eine nächtliche Atmosphäre von Schlaf und Stille, die sich in ein lautes Jubeln und in den österlichen Ruf des „Hallelujah“ verwandeln wird. Es ist wohl weniger die zeitgenössisch anhebende Aufwertung der Nacht durch die Romantiker, die den in der katholischen Spätaufklärung beheimateten Mohr zur Dichtung seine Stropheneingänge motiviert hat.⁷ Vielmehr verortet er damit sein Gedicht in die jüdische und christliche Tradition, das zentrale Heilshandeln Gottes als ein nächtlich-verborgenes, für den Menschen nicht intellektuell erfassbares und zeitlich fixierbares Geschehen zu begreifen. Mit dem Nacht-Motiv schwingen so bedeutende Heilsnächte wie die Pesachnacht in Ägypten (Ex 12,1–42), der nächtliche Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer (Ex 14,15–15,1) und die Nacht der Auferstehung Jesu Christi (Mt 28,1; Mk 16,2; Lk 24,1; Joh 20,1) mit. Und auch die Geburt Jesu wird nach der lukanischen Weihnachtserzählung mit der Nacht verbunden; zumindest „lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde“ (Lk 2,8 f.).

Ausgehend von diesen und vielen weiteren Erzählkreisen hat sich in der Alten Kirche eine biblische und liturgische Theologie entwickelt, die in der Metapher der durch Christus, das „wahre Licht“ (Joh 1,9), erhellten Nacht eine eschatologische Grundüberzeugung christlichen Glaubens ausgemacht sieht: Als „Kinder des Lichtes“ bzw. als „Kinder des Tages“ (1 Thess 5,5; Joh 12,36) verstanden sich die frühen Christen inmitten einer oft so finsternen Welt und erwarteten hoffnungsvoll das Kommen jenes endgültigen Tages, auf den keine Nacht mehr folgen wird. Bei Mohr ist es das „traute heilige Paar“ (1,3), das „einsam wacht“ (1,2) und so wachend-erwartend – wie viele andere andere biblische Gestalten – sich auf das Kommen und Handeln Gottes in der Welt ausrichtet.⁸

⁵ KURZKE: *Stille Nacht*, 414; vgl. KURZKE: *Stille Nacht, heilige Nacht*.

⁶ Zitiert wird das Lied *Stille Nacht* nach dem Mohr-Autograph von 1822/23; abgedruckt in KURZKE: *Stille Nacht*, 409. Zitate werden im Text mit Angabe von Strophe und Vers in Klammern belegt. Zu Geschichte, Liturgie und Kultur des Weihnachtsfestes vgl. WAHLE: *Das Fest der Menschwerdung*, sowie WAHLE: *Die stillste Nacht*.

⁷ Vgl. KURZKE: *Stille Nacht, heilige Nacht*, 1048 f.

⁸ Vgl. HEINZ: *Stille Nacht*, 33. Zur Licht-Metaphorik in der Alten Kirche vgl. WALLRAFF: *Christus verus sol*.

So muss es nicht überraschen, dass das römische Geburtsfest zunächst noch als Tagesliturgie im 4. Jahrhundert seinen Anfang genommen, aber relativ rasch die Tradition der Jerusalemer Stationsliturgie zum Epiphaniestag übernommen hat.⁹ Mit der „historisierenden“ Aufladung der Weihnachtliturgie durch die Einführung einer *missa in nocte* im 5. Jahrhundert verband sich eine theologische Aussage, die sich in den eucharistischen Texten, also den verschiedenen Gebeten, der altrömischen Sakramentare niedergeschlagen hat und die bis heute die Feiergestalt der Christmette prägt, so herausragend durch die Oration: „Herr, unser Gott, in dieser hochheiligen Nacht [*hanc sacratissimam noctem*] ist uns das wahre Licht aufgestrahlt. Laß uns dieses Geheimnis im Glauben erfassen und bewahren, bis wir im Himmel den unverhüllten Glanz deiner Herrlichkeit schauen.“¹⁰

Diese Oration und zusammen mit ihr auch weitere Gesänge und Gebete der Christmette¹¹ lassen keinen Zweifel daran, dass das Erlösungsgeschehen in einer Nacht seinen Anfang genommen hat und im Übergang von einer Nacht zum Tag seinen Zielpunkt erreichen wird. Für Karl Amon erfüllt daher *Stille Nacht* als „Lobpreis der Christnacht“¹² eine vergleichbare Funktion wie das Exsultet der Osternacht. Zu Zeiten Mohrs dürfte die Symbolik der heiligen Nacht sogar noch stärker mit der Christnacht als mit der Osternacht im Bewusstsein der Gläubigen präsent gewesen sein, war sie doch die einzige Messe in der Nacht bzw. am frühen Morgen, die sich das gläubige Volk auch nicht durch obrigkeitstaatliche Anordnungen nehmen ließ, wie es das zeitweilige Verbot im Zeitalter der josephinistischen Aufklärung zeigt. Vielleicht wurde *Stille Nacht* 1818 nicht um Mitternacht, sondern am frühen Morgen an der Oberndorfer Krippe gesungen.¹³

Ob Mohr mit der Nachtmotivik eine Nähe zum biblischen und vor allem österlichen Heilshandeln Gottes herstellen wollte oder ob er vielmehr den Introitus am Sonntag in der Weihnachtsoktav im Ohr gehabt hat, kann angesichts der guten theologischen und besonders musikalischen Ausbildung nur vermutet, aber nicht nachgewiesen werden. Wenn jedoch in der dritten Strophe mit Worten aus dem Johannesprolog die stille, heilige Nacht gepriesen wird, die „der Welt Heil gebracht; aus des Himmels goldenen Höhn uns der Gnaden Fülle lässt seh'n“ (3,2–4),¹⁴ dann stehen diese Verse – bewusst oder unbewusst – auch auf einer Linie zu einer Verheißung im Buch der Weisheit: „Als alles still war und ruhte und eben Mitternacht war, fuhr dein mächtiges Wort vom Himmel herab, vom königlichen Thron.“ (Weish 18,14)¹⁵ Damit zeigt sich einmal mehr die potentielle Anschlussfähigkeit des Liedes an die biblisch und liturgisch tradierten Überzeugungen von der Inkarnation inmitten der „hochheiligen Nacht“. Im Gegensatz zu den biblischen und liturgischen Texten unterlässt Mohr zwar eine Rezeption der Licht-Metapher für Jesus, doch im Sehen der „Gnaden Fülle“ (3,4) oder im lauten und weltweiten Rufen der Hirten „Jesus der Retter ist da!“ (6,5–6) werden ebenso sinnliche,

⁹ Vgl. die Beschreibung der Jerusalemer Epiphanieliturgie bei EGERIA: Itinerarium 25,6–12.

¹⁰ Messbuch, 38. Die Oration ist belegt in GeV 5 und GrH 36; vgl. dazu STOCK: Orationen, 29–34; WINTER: Liturgie – Gottes Raum, 311–369.

¹¹ Vgl. WAHLE: Fest der Menschwerdung, 176–181.

¹² AMON: *Stille Nacht*, 180; so auch SCHWEMMER: Kleines kirchenmusikalisches Compendium, 298–303; HEINZ: *Stille Nacht*, 33.

¹³ Vgl. ORTNER: Die Kirche von Salzburg, 41. Dagegen spricht die Zeitangabe „24. Dezember 1818“ in der „Authentischen Veranlassung“ von Franz Xaver Gruber.

¹⁴ Vgl. Joh 1,14.16.

¹⁵ Der Vers wurde zu Zeiten Mohrs auch in der Magnifikat-Antiphon der Vesper in der Weihnachtsoktav gesungen. Weish 18,14 ist auch Eröffnungsvers der Christnachtfeier nach der Evangelischen Agende (1999).

erfahrungsbezogene Ausdrücke bemüht, die noch stärker als die abstrakten Begrifflichkeiten der altrömischen Orationen das Inkarnationsgeschehen als ein ästhetisches und dialektisches Erkenntnisgeschehen über das Mysterium des einen Gottes auszeichnen. In diesem Sinne ist auch Mohrs Nacht „eine lichte Nacht, sie leuchtet wie die christliche Weihnacht seit jeher“¹⁶.

2 „Jesus der Retter“ und die „Menschenliebe Gottes“

Der theologische Kern des Liedes findet im markanten Schlussvers eine eindeutige Spitzenaussage: „Jesus der Retter ist da!“ (6,5–6) Bereits in der zweiten Strophe wird die soteriologische Deutung der Geburt mit dem Motiv der „rettende[n] Stund“ (2,4), die „uns schlägt“ (2,4), eingeleitet und in der folgenden Strophe auf das „Heil“ (3,2) der ganzen Welt ausgeweitet. Im Gegensatz zu den Texten der Weihnachtsliturgie und vielen anderen Weihnachtsliedern bleibt in *Stille Nacht* allerdings relativ offen, worin die Rettung des Menschen und das Heil der Welt bestehen. In der dritten Strophe ist, wie erwähnt, mit theologischem Fachvokabular von der „Gnaden Fülle“ (3,4) die Rede, doch im Gegensatz zur narrativen Plastizität der Eingangs- und Schlusszene bleibt das theologische Lehrstück der Strophen 3 bis 5 relativ abstrakt. Und doch gibt der Priesterdichter eine Antwort auf die Frage *Cur Deus homo*, nur nicht im Sinne des Anselm von Canterbury (1033–1109).

Anselm selbst antwortete bekanntlich mit der Notwendigkeit der Inkarnation aufgrund der Sünde des Menschen, für die nach den Grundsätzen des Rechts entweder Genugtuung (*satisfactio*) oder Strafe (*poena*) geleistet werden muss – nicht primär zur Wiederherstellung der Ehre Gottes, sondern zur Wiederherstellung des gebrochenen Treueverhältnisses des Menschen mit Gott. Wie schon Tertullian (nach 150 – nach 220) folgerte Anselm: „Denn dazu war er Mensch, dass er stirbe.“¹⁷ In Mohrs Gedicht findet sich dagegen weder ein eindeutiges Eingeständnis menschlicher Sünde und Schuld noch die Einschreibung des Kreuzes in die Krippe. Mit der Rede vom „Grimme“ (5,3), vom Zorn Gottes, ist das Sündenmotiv etwas versteckt präsent; hier wird die Verschonung von der Strafe Gottes mit Gottes ewigem Willen zum Heil der Menschen begründet, nicht mit einer noch zu erbringenden Sühneleistung. Auch kann über den vier- bzw. achtmal erwähnten Eigennamen „Jesus“ (2,5–6; 3,5–6; 4,5–6; 6,5–6) durchaus eine Anspielung auf den Evangelisten Matthäus gesehen werden. So wie der Name mit „JWHW ist Rettung“ zu übersetzen ist, deutet ihn der Engel im Traum des Josef: „Sie [Maria] wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ (Mt 1,21) Doch der wiederholte Gebrauch des Namens Jesus, anstelle des Hoheitstitels Christus,¹⁸ dient wohl stärker zur Herausstellung der wahren Menschwerdung des Gottessohnes als zu einer sündentheologischen Begründung der Erlörschaft Jesu.

¹⁶ KURZKE: *Stille Nacht, heilige Nacht*, 1049.

¹⁷ ANSELM VON CANTERBURY: *Cur Deus homo*, 131 (Buch II, Kap. 16); vgl. WAHLE: *Fest der Menschwerdung*, 146–148.

¹⁸ In der Rezeptionsgeschichte wurde allerdings recht früh der Jesus-Name durch den Christus-Titel ersetzt. Dies geschah vor allem durch die Aufnahme des Liedes im protestantischen Milieu, in dem der „Herr Christ“ oder das „Christkind“ als Heiland der Welt bekannt wird, so in Martin Luthers „Vom Himmel hoch“. Die bekannte Fassung von *Stille Nacht* mit dem Schlussvers „Christ, in deiner Geburt“ ist spätestens seit Johann Hinrich Wicherns Liederbuch von 1844 gebräuchlich.

Nicht Schuld und Sünde, Sühne und Opfertod prägen das Gedicht, sondern die „väterliche[] Liebe“ (4,3), die sich in der heiligen Nacht machtvoll „ergoß“ (4,3).¹⁹ Mitunter darf an dieser Stelle das kenotische Konzept des Philipperhymnus’ herausgehört werden, wo der Name zum Synonym für die Erniedrigung und Erhöhung Jesu wird: „Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennet: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,9–11)

Karl Amon und Andreas Heinz sehen zudem in dem Vers „Lieb’ aus Deinem göttlichen Mund“ (2,3) eine Anspielung auf Ps 45 (44) – ein Psalm, der zu Zeiten Mohrs in der ersten Nokturn der Matutin von Weihnachten gebetet wurde.²⁰ Der dritte Psalmvers, der auch als Antiphon das Psalmgebet umrahmt, wird nach christlicher Lesart als Prophetie auf das göttliche Kind gedeutet: „Du bist der Schönste von allen Menschen, Anmut ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat dich Gott für immer gesegnet.“ (Ps 45,3) Wenn man in der „Anmut“ die Liebe Gottes entdecken darf und Mohr die „Lippen“ in einen lächelnden „Mund“ (2,3) verwandelt hat, dann schlägt deshalb dem Menschen die „rettende Stund“ (2,4), weil ihm im „holden Knab“ (1,4), dem „Schönsten aller Menschen“, die unendlich große Liebe Gottes entgegenkommt. So verkündet es auch die Epistel der zweiten Weihnachtsmesse: „Erschienen ist die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters.“ (Tit 3,4) Mohr überträgt also mit seinen ersten beiden Strophen das den Klerikern vorbehaltene Stundengebet in die Sprache des Volkes und öffnet ihm damit den Erfahrungsschatz eines biblisch gesättigten Glaubens. In dieser Spur deutet er Inkarnation folgendermaßen: Nicht aufgrund der Sünde des Menschen, sondern aufgrund der Liebe Gottes zu den Menschen ist Gottes Sohn Mensch geworden. So einfach dieser theologische Gedanke auch klingen mag, so macht er nicht nur den theologischen Kern von *Stille Nacht*, sondern auch die Grundbotschaft des christlichen Glaubens aus. Die Rettung des Menschen beginnt bereits dort, wo „Lachen“ des Sohnes Gottes (2,2) vom Menschen wahrgenommen und mit Liebe beantwortet wird.

3 „Jesum im Menschengestalt“ und das Motiv des „wunderbaren Tauschs“

Auch wenn längst der schillerndste aller Verse von *Stille Nacht* durch die Forschung entzaubert worden ist, so wird die Beschreibung Jesu als „holder Knab’ im lockigten Haar“ (1,4) immer noch als Beleg für ein naives theologisches Profil des Liedes bemüht. Der Verweis auf die zeitgenössischen Darstellungen des Jesuskindes im Altarbild der Pfarrkirche von Mariapfarr, wo Mohr bei der Abfassung des Gedichts 1816 wirkte,²¹ kann den wirkungsgeschichtlich breit belegten Vorwurf des Kitsches nicht aus dem Weg räumen. Während Andreas Heinz auf die sprachliche Verwandtschaft von „hold“ und „Huld“ verweist und den „holden Knab“ (1,4) als Übersetzung des „speciosus prae filiis hominum“ aus Ps 45,3 interpretiert,²² erkennt Hermann Kurzke in diesen Wendungen „eine persönliche Glaubensnaivität“ und „einen Fundus

¹⁹ Inwieweit an dieser Stelle autobiografische Züge mitschwingen, kann nicht eindeutig ausgemacht werden. Die Tatsache, dass Mohr als „natürliches Kind“ (*filius naturalis*) aus einer unehelichen Beziehung stammt und ohne seinen Vater, den fahnenflüchtigen Soldaten Franz Mohr, aufgewachsen ist, verstärkt jedoch die Tragweite dieses Verses; vgl. HERBST: *Stille Nacht*, 22–34.

²⁰ Vgl. AMON: *Stille Nacht*, 180 f.; HEINZ: *Stille Nacht*, 34. Ps 45 (44) ist in der heutigen Tagzeitenliturgie der dritte Psalm der Lesehore vom Hochfest der Geburt des Herrn; vgl. Stundenbuch I, 187 f.

²¹ Vgl. HERBST: *Stille Nacht*, 35–41.

²² HEINZ: *Stille Nacht*, 34.

barocker Frömmigkeit“²³. Doch mitunter kann man in der lebensnahen und narrativen Darstellung des Sohnes Gottes, des „Jesum in Menschengestalt“ (3,5–6), Mohrs Interpretation des liturgischen Motivs *sacrum commercium* wiedererkennen.²⁴ Bei diesem Motiv spielen, wie auch im gesamten Lied, Maria und die Jungfrauengeburt zur Erklärung des Geburtsvorgangs keine Rolle. Im Gabengebet der Messe in der Heiligen Nacht betet die Kirche stattdessen mit Worten aus der spätantiken Gedankenwelt: „Allmächtiger Gott, in dieser heiligen Nacht bringen wir unsere Gaben dar. Nimm sie an und gib, daß wir durch den wunderbaren Tausch [*sacrosanctum commercium*] deinem Sohn gleichgestaltet werden, in dem unsere menschliche Natur mit deinem göttlichen Wesen vereint ist.“²⁵

Die Menschwerdung Gottes, sein Herabstieg „aus des Himmels goldenen Höhn“ (3,3), wird im Gebet mit einem „Geschäftsvorgang“ (*commercium*) ausgedrückt, an dem die Menschen Anteil haben werden. Das bedeutet: Gott selbst ergreift aus freiem Entschluss die Initiative zu seiner Menschwerdung. Er tauscht sein Gottsein, seine göttlichen Attribute der Macht und Unsterblichkeit, gegen das Menschsein ein und wird – in der Terminologie Mohrs – ein „Bruder“ (4,4). Die Umkehrbewegung fehlt allerdings in *Stille Nacht*. Gott wird Mensch, damit die Menschen „vergöttlicht“ werden – so lautet eine berühmte Kurzformel des Athanasius von Alexandria (293–373),²⁶ die diesem Gabengebet zugrunde liegt, die Mohr aber nicht in sein Gedicht integriert hat.

Die Lehre von der „Vergöttlichung des Menschen“ (*theosis*-Lehre) ist ein Wesenskern der östlichen Erlösungslehre, die von der Inkarnation aus denkt, Kreuz und Auferstehung aber immer einschließt. Der Sinn der Menschwerdung besteht nach dieser Lehre – und so auch nach dem genannten Gabengebet – in der Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen und damit in der Erneuerung der Menschenwürde. Die Metapher *wunderbarer Tausch* findet daher im österlichen Himmelfahrtsgeschehen seinen Abschluss, indem durch die Erhöhung die weihnachtliche Annahme der menschlichen Natur durch den Sohn Gottes von Gott besiegelt wird. *Vergöttlichung* ist etwas ganz Personales: die von Gott selbst gewährte Teilhabe an seinem „Eigentum“, an sich selbst, an seinem Leben. Mohr lässt diesen Gedanken bei seiner starken Betonung der Menschengestalt Jesu beiseite.

4 „Jesus die Völker der Welt“ und die Verheißung des „wahren Friedens“

Als viertes Motiv spricht aus dem Gedicht eine tiefe Sehnsucht nach Frieden, Verbrüderung und Versöhnung der Völker, nach dem Ende von Krieg und Versagen der Menschen. Vor allem die vierte und fünfte Strophe stellen Jesus mit aufklärerischem Vokabular als „Bruder“ (4,3) heraus, der in seiner Geburt alle Völker der Welt „huldvoll umschloß“ (4,4).²⁷ Es wird

²³ KURZKE: *Stille Nacht*, 412.

²⁴ Zum Folgenden vgl. WAHLE: *Fest der Menschwerdung*, 181–183.

²⁵ Messbuch, 38. Das Gebet ist belegt in Ve 1249 und GrH 37; vgl. dazu WINTER: *Liturgie – Gottes Raum*, 369–373; zum Motiv „*Sacrum commercium*“ vgl. BRÜSKE: *Von der allherrschenden Sonne*, 122–126; HERZ: *Sacrum commercium*, 140–181.

²⁶ Vgl. ATHANASIUS, inc. 54,3 (SC 199, 458,13–20); dazu WAHLE: *Fest der Menschwerdung*, 142–144.

²⁷ Mohr rezipiert hier den liturgischen Topos „heute“ (*hodie*), der in den großen Festtagsliturgien die Gleichzeitigkeit der Liturgie feiernden Gemeinde zum erinnerten Heilsgeschehen sprachlich zum Ausdruck bringt. Allerdings verwendet er im Gegensatz zu den liturgischen Texten nicht das Präsens, sondern das Imperfekt. Damit belässt es der Dichter bei einer historisierenden Betrachtung des Heilsgeschehens aus einer distanzierten Entfernung, wie es in der josephinistischen Aufklärung typisch war; vgl. KURZKE: *Stille Nacht*, 411; zum liturgischen Topos „heute“ vgl. WAHLE: *Das Heute Gottes*.

auf das Ende der Sintflut angespielt, wenn vom „Grimme“ (5,3) die Rede ist, von der Gott abgesehen hatte, als er Noah und aller Tiere gedachte und versprach: „Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen“ (Gen 5,21). Auch schwingt die Erzählung vom Goldenen Kalb mit und die eindringliche Bitte des Mose, Gott möge doch von seinem Zorn ablassen (vgl. Ex 32,11–14).

Die Forschung hat an dieser Stelle einmütig eine zeitgenössische Erfahrung Mohrs ausgemacht, der sein Gedicht bekanntlich 1816 und damit im ersten Friedensjahr nach einer langen Zeit der politischen Instabilität des Landes Salzburg und nach dem Untergang des ehemaligen Fürsterzbistums verfasst hat. Von einer wirtschaftlich und politisch stabilen Lage konnte noch lange nicht die Rede sein. Existenzielle Not, alltäglicher Hunger und vielfaches Leid prägten noch die kommenden Jahre und Jahrzehnte. Genau in diese Situation hinein greift Mohr den aufklärerischen Gedanken des Völkerbundes auf, der in gewisser Weise bereits in der lukianischen Weihnachtsgeschichte anhebt. Nicht nur der Hilfspriester Mohr, auch der Evangelist Lukas bezieht mit der idyllisch anmutenden Geburtsgeschichte sehr wohl kritisch Stellung zu den sozialen und politischen Realitäten seiner Zeit. Wie insbesondere der Bibelwissenschaftler Stefan Schreiber aufgezeigt hat, kann man bis heute von Lukas die weltpolitische Verantwortung von Christen lernen, sich – im Sinne einer *Pax Christiana* – entschieden und aktiv für Frieden und soziale Gerechtigkeit einzusetzen und gegen jede Form von Krieg vorzugehen. So wird eine Handlungsperspektive gesetzt: christliche Gemeinden als Orte des Friedens und der Gerechtigkeit.²⁸

Hermann Kurzke hat jedoch darauf hingewiesen, dass durch die idyllische Aufladung des Gedichts, vor allem in den narrativen Strophen und durch die musikalische Gestalt im Pastorellen-Stil, diese politische Dimension des Inkarnationsgeschehens „sentimentalisiert“²⁹ wurde. Dadurch kommt dem Lied zwar eine ungemein hohe Affektivität zu, die nur für einen Moment wirkungsvoll ist, wovon auf Dauer jedoch keine Folgen ausgehen. Aber genau dieser Widerspruch, so paradox es klingen mag, zeichnet die theologische Größe von *Stille Nacht* aus, nämlich trotz gegenteiliger Welterfahrung an der Friedensbotschaft Jesu Christi festzuhalten und ihn als „wunderbaren Ratgeber, starken Gott, Vater in Ewigkeit und Fürst des Friedens“ (Jes 9,5) allen kund zu machen. In gleicher Paradoxie wird daher in jeder sonn- und festäglichen Eucharistiefeyer vom Frieden im *Gloria in excelsis Deo* gesungen, wird dieser Friede des Herrn im *Pax vobiscum* gegenseitig zugesichert und im *Agnus Dei* von Christus erneuert. Die Friedensthematik von *Stille Nacht*, die dem Lied aufgrund seiner Rezeption nicht ungebrochen innewohnt, erinnert an einen Grundzug eines inkarnatorischen Bekenntnisses, das Erlösung des einzelnen Menschen nicht ohne die Versöhnung mit Gott und untereinander zu denken vermag. In diesem Sinne ist der zweite, alternative Introitus der Christmette *Gaudeamus in Domino* zu hören: „Freut euch im Herrn, heute ist uns der Herr geboren. Heute ist uns der wahre Friede [*pax vera*] vom Himmel herabgestiegen.“³⁰

5 Fazit

Stille Nacht ist gerade in seinen utopischen Passagen und vielfachen Übersetzungen (vor allem der englischen mit der Zeile: *Sleep in heavenly peace*) ein „weltbürgerliche[s]

²⁸ Vgl. SCHREIBER: Weihnachtspolitik.

²⁹ KURZKE: *Stille Nacht*, 412.

³⁰ Messbuch, 38; vgl. WAHLE, *Fest der Menschwerdung*, 197–200.

Weihnachtslied³¹ und damit zugleich ein christliches Glaubensbekenntnis, wenn man die Realisierung der menschlichen Sehnsucht nach Frieden vom Werk der Erlösung nicht abhebt, sondern einschließt. In diesem Sinne singt der Kantor oder die Kantarin zu Beginn der Christmette im Weihnachtsmartyrologium: „[...] da Friede war in der ganzen Welt: da sandte Gott, der ewige Vater, seinen Sohn in die Welt, um sie durch seine rettende Ankunft zu heiligen[...].“³² Dass inmitten einer friedlichen Nacht Jesus, der Retter geboren wurde, ist folglich nicht Ausdruck einer naturalistischen Idylle, sondern eine Deutung der Geburt als ein eschatologisches Ereignis: als Anbruch der nahe gekommenen Gottesherrschaft, in der Gott seine Schöpfung und das Leben der Menschen im Bund mit ihm endgültig und universal ratifiziert. Durch die Annahme der fleischlichen Natur erneuert Gott den Menschen, um ihn von der Todesverfallenheit im Kreuzestod zu erlösen sowie in das Reich der Liebe und des Friedens zu führen. Aus theologischer Perspektive ist der Ausfall der heilsgeschichtlichen Strophen ebenso zu bedauern wie seine Entpolitisierung und Transformation in eine beschauliche Familienidylle. Und doch übersetzt *Stille Nacht* auch in seiner reduzierten Gestalt viele Gedanken und Motive der Weihnachtsliturgie in eine erfahrungsgesättigte Sprache der Menschen seiner Zeit, an der auch die Gläubigen 200 Jahre später immer noch fruchtbar und mit geistlichem Gewinn Anteil haben dürfen.

Literaturverzeichnis

- AMON, Karl: „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ Ein Plädoyer, in: Gottesdienst 8. 1974, 180 f.
- ANSELM VON CANTERBURY: Cur Deus homo. Lateinisch und deutsch, besorgt und übersetzt von Franciscus Salesius SCHMITT. Darmstadt 1956.
- ATHANASIUS VON ALEXANDRIA: Gegen die Heiden. Über die Menschwerdung des Wortes Gottes. Über die Beschlüsse der Synode von Nizäa. Aus dem Griechischen übersetzt und hg. von Uta HEIL. Frankfurt/M. 2008.
- BLAUMEISER, Heinz / BLIMINGER, Eva: Weihnachten als soziale Zeit. Ein Nachwort, in: DIES. (Hg.): Alle Jahre wieder ... Weihnachten zwischen Kaiserzeit und Wirtschaftswunder. Wien 1993 (Damit es nicht verloren geht ... 25), 275–314.
- BRÜSKE, Gunda: Von der allherrschenden Sonne zum alles beherrschenden Kommerz? Über die Wandlungen des Weihnachtsfests, in: KLÖCKENER, Martin / URBAN, Albert (Hg.): Liturgie in Wendezeiten. Zwischen konstantinischem Erbe und offene Zukunft. Trier 2009, 110–129.
- Egeria, Itinerarium (= Reisebericht). Mit Auszügen aus Petrus Diaconus De locis sanctis (= Die heiligen Stätten). Übersetzt und eingeleitet von Georg RÖWEKAMP. Freiburg i. Br. 1995 (Fontes Christiani 20).
- Gotteslob. Dienstebuch. Unter Mitarbeit von Winfried HAUNERLAND und Stephan STEGER hg. von Friedhelm HOFMANN. Trier 2015.
- HEINZ, Andreas: Stille Nacht, heilige Nacht!, in: HAHN, Gerhard / HENKYS, Jürgen (Hg.): Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 13. Göttingen 2007, 28–35.

³¹ BLAUMEISER / BLIMINGER: Weihnachten als soziale Zeit 294; vgl. auch NEUREITER: Stille Nacht; HERBST: Stille, Nacht, 50–56.

³² Gotteslob. Dienstebuch, 37; zum Weihnachtsmartyrologium vgl. WAHLE: Fest der Menschwerdung, 184–188.

- HERBST, Wolfgang: Stille Nacht! Heilige Nacht! Die Erfolgsgeschichte eines Weihnachtsliedes. Mainz 2002.
- HERZ, Martin: *Sacrum commercium*. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur Theologie der römischen Liturgiesprache. München 1958 (Münchener theologische Studien. System. Abt. 15).
- KURZKE, Hermann: Stille Nacht, in: BECKER, Hansjakob [u. a.] (Hg.): *Geistliches Wunderhorn*. Große deutsche Kirchenlieder. München 2009, 408–416.
- DERS.: Stille Nacht, heilige Nacht, in: FRANZ, Ansgar [u. a.] (Hg.): *Die Lieder des Gotteslobs*. Mit besonderer Berücksichtigung ausgewählter Lieder des Erzbistums Köln. Stuttgart 2017, 1046–1050.
- Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Kleinausgabe. Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres. Freiburg i. Br. [u. a.] 1988 (Die Feier der Heiligen Messe).
- NEUREITER, Michael: „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ – eine Hymne der Welt?, in: HOCHRADNER, Thomas (Hg.): *Salzburgs Hymnen von 1816 bis heute*. Dokumentation einer Tagung im Rahmen „Salzburg 20.16“ für den Arbeitsschwerpunkt Salzburger Musikgeschichte an der Universität Mozarteum Salzburg. Wien 2017 (Musikwissenschaft 25), 49–62.
- ORTNER, Franz: Die Kirche von Salzburg im Vormärz, in: HOCHRADNER, Thomas (Hg.): „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ zwischen Nostalgie und Realität. Joseph Mohr – Franz Xaver Gruber – Ihre Zeit. Salzburg 2002 (Salzburger Studien. Forschungen zu Geschichte, Kunst und Kultur 4), 31–46.
- SCHREIBER, Stefan: *Weihnachtspolitik*. Lukas 1–2 und das Goldene Zeitalter. Göttingen 2009 (Novum Testamentum et Orbis Antiquus / Studien zur Umwelt des Neuen Testaments 82).
- SCHWEMMER, Marius: *Kleines kirchenmusikalisches Kompendium*. Ein Begleiter für die kirchenmusikalisch-liturgische Ausbildung und Praxis. Marburg 2006.
- Stundenbuch. Für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Bd. 1. Advent und Weihnachtszeit. Einsiedeln [u. a.] 1978 (Die Feier des Stundengebets).
- STOCK, Alex: *Orationen*. Die Tagesgebete der Festzeiten neu übersetzt und erklärt. Regensburg 2014.
- WAHLE, Stephan: *Fest der Menschwerdung in Glaube, Kultur und Gesellschaft*. Freiburg i. Br. 2015.
- DERS.: Das Heute Gottes und das Heute der Menschen. Das liturgische hodie-Motiv in der Feierkultur von Weihnachten, in: *Bibel und Liturgie* 90. 2017, 117–126.
- DERS.: *Die stillste Nacht*. Das Fest der Geburt Jesu von den Anfängen bis heute. Freiburg i. Br. 2018.
- WALLRAFF, Martin: *Christus verus sol*. Sonnenverehrung und Christentum in der Spätantike. Münster 2001 (Jahrbuch für Antike und Christentum.E 32).
- WEBER, G[eorg]: Das ewig schöne Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“, in: *Musica Sacra* 30. 1897, 41–44.
- WEINMANN, Karl: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag. Regensburg 1918.
- WINTER, Stephan: *Liturgie – Gottes Raum*. Studien zu einer Theologie aus der *lex orandi*. Regensburg 2013 (Theologie der Liturgie 3).